

**INHALT:**

Es gibt Rezensenten, die auf eine inhaltliche Zusammenfassung des Romans «Hundert Jahre Einsamkeit» verzichten, weil eine solche überhaupt nicht möglich sei. Das trifft insofern zu, als das Buch seine Ausstrahlung nicht so sehr vom Inhalt her bekommt, sondern von der Art und Weise, wie dieser erzählt wird. Die Geschichte ist aber im Grunde genommen doch eher einfach:

Hauptfigur des Familienepos – dies ist allerdings meine subjektive Einschätzung – ist **Ursula**, die Gattin und Cousine von **Jose Arcadio Buendia**, eine starke Frau und die einzige Person, die der Sippe durch Produktion und Verkauf von Karameltierchen (Gummibärchen) vorübergehend zu gewissem Wohlstand verhilft. Die Geschichte beginnt damit, dass der frisch vermählte Jose Arcadio Buendias seinen Wohnort (irgendein Dorf in irgendeinem karibischen Land) verlässt; denn er hat Gewissensbisse, weil er einen Nachbarn, der ihn nach einem verlorenen Hahnenkampf beleidigt hat, im Affekt umgebracht hat. So flieht denn das Ehepaar mit etlichen Begleitpersonen und gründet am Rand eines grossen Sumpfes in einer geografisch abgelegenen, unerschlossenen Gegend das Dorf Macondo.

Der Roman könnte auch den Titel «Macondos Auf- und Untergang» haben. Innerhalb weniger Jahrzehnte, also in märchenhaft kurzer Zeit, entsteht aus dem Dorf eine Kleinstadt mit Apotheke, Dorfarzt, Priestern, Kirche, Kino, Puff, Buchantiquariat, Läden, Boutiquen, Bahnhof, blühender Viehzucht und schliesslich einer Bananenplantage von offenbar nationalökonomischer Bedeutung. Das "Dorf" (zeitweise eher eine Stadt) erlebt Bürgerkriegswirren, Tyrannei und komplizierte Familiengeschichten und wird in der vierten Buendia-Generation durch eine Naturkatastrophe zerstört.

Die Namengebung lässt manche Leser nach zweihundert Seiten kapitulieren. Denn alle Nachfahren von Jose Arcadio Buendia heissen entweder Arcadio oder Aureliano, mit oder ohne Zunamen Jose. Im Grunde genommen ist es aber nicht allzu schwer, die Protagonisten auseinander zu halten: Ursula hat zwei Söhne und eine Tochter, Amaranta. Hinzu kommt Rebecca, ein Kind, das im Alter von etwa 6 Jahren an der Haustür abgegeben wird, wobei unklar bleibt, ob es sich um ein Kind des Stammvaters Jose Arcadio Buendia handelt. Der ältere Sohn heisst Arcadio, der jüngere Aureliano; ersterer verschwindet als Jüngling mit den Zigeunern, wird später Matrose und kommt erst nach vielen Jahren am ganzen Körper tätowiert wieder zurück (**Arcadio der Matros**). Aureliano hingegen betätigt sich zunächst als Goldschmied und produziert ganz einseitig nur Goldfischchen. Später wird Aureliano im Bürgerkrieg, der zwischen den Liberalen und den regierenden Konservativen ausbricht, berühmter Oberst und ist viele Jahre abwesend. **Oberst Aureliano** zieht als Führer der rebellischen Liberalen von Niederlage zu Niederlage durchs Land und hinterlässt überall, wo er hinkommt, Nachkommen, obwohl er, bevor er in den Krieg zog, mit Remedios Moscote, der Tochter des Bürgermeister von Macondo, verheiratet wurde. In Macondo hat er von der eigenen Frau Remedios keine Nachkommen, wohl aber von der leichtgeschürzten Pilar Ternera, die auch seinem Bruder Arcadio einen Sohn gebiert, der, wen wundert's, Arcadio heisst. Matros Arcadio, Sohn des Stammvaters Jose Arcadio, heiratet nach seiner Rückkehr von mehrfacher seemännischer Weltumrundung Rebeca, obschon diese als seine Schwester aufgewachsen ist. Die Ehe bleibt kinderlos. Matros Arcadio stirbt früh eines gewaltsamen Todes. Es sieht so aus, als hätte seine Frau Rebeca ihn umgebracht. Es bleibt aber unklar, wie er umgekommen ist.

Der Stammvater hat also nur zwei Stammhalter: Matros Arcadio und Oberst Aureliano; und nur zwei in Macondo aufwachsende Enkel, beide von Pilar Ternera. Nur der vom tätowierten Matros Arcadio gezeugte Enkel Arcadio spielt im Folgenden eine grössere Rolle. Er heiratet «Santa Sofia von der Frömmigkeit», die Tochter einer Ladenbesitzerin (die ihrem schwulstigen Namen keineswegs gerecht wird). Enkel Arcadio schwingt sich in Abwesenheit des Onkels Oberst Aureliano im Namen der Revolution zum Dorftyrannen auf (**Arcadio der Tyrann**). Ursula ist darüber entsetzt, kann aber ihrem Enkel nicht Einhalt gebieten. Ursula ist, wie gesagt die stärkste und auch gütigste Figur in diesem Roman. Sie ist es, die alles trägt und erträgt, die für ein offenes Haus sorgt und ein Herz hat für jeden, der an die Türe klopft.

Arcadio der Tyrann bekommt von Santa Sofia drei Kinder: die Zwillinge **Arcadio Segundo** und **Aureliano Segundo** und eine Tochter: **Remedios die Schöne**, die verdächtigt wird, sie sei geistig leicht behindert.

Aurelio Segundo, ein Akordeon spielender Lebemann, heiratet Fernanda, die aus einer andern Stadt stammt und sich für fromm und hochadelig hält (**Fernanda die Fromme**). Aurelio Segundo hat eine Dauergeliebte, die Mulattin **Petra Cotes**, bekommt aber dennoch von Fernanda drei Kinder. Sie heissen – wen wundert's? – Arcadio Buendia, Renate-Remedios (genannt **Meme**) und **Amaranta-Ursula** (vgl. das Personenschema auf Wikipedia). Ururgrossmutter Ursula will den jüngsten Spross Arcadio Buendia, Sohn des Aurelio Segundo, so erziehen, dass er Priester und anschliessend Papst wird, um dann die Ehre der Sippe wiederherzustellen. (**Arcadio der Papstaspirant**)

Kaum geschlechtsreif geworden, erwartet Meme zum Entsetzen der Mutter Fernanda die Fromme ein Kind und zwar vom Mechanikerlehrling **Maurice Babilonia**. Sie wird darum von Fernanda ins Kloster verbannt. Meme schickt aber das Kind, kaum ist es geboren, in einem Moseskörbchen zurück nach Macondo. Es ist ein Knabe und heisst **Aureliano Babilonia**. Er wächst von seiner Tante Amaranta-Ursula liebevoll betreut auf, so liebevoll, dass sie ihn zeitlebens an frühkindliche erotische Gefühle erinnert, die er hatte, wenn sie ihn im Bade einseifte. Amaranta-Ursula verschwindet dann nach Europa um zu studieren und kommt einige Jahre spätere mit einem Belgier verheiratet nach Macondo zurück. Es dauert nicht lange bis der Ehemann nach Europa zurückkehrt und Aureliano Babilonia Liebhaber seiner Tante wird. Diese wird schwanger und bringt Ursulas Ur-ur-enkel Aureliano (**Aureliano der Letzte**) zur Welt. Über dessen Geburt schreibt Marquez:

*Durch Tränen sah Amaranta Ursula, daß es ein Buendía von den Großen war, massiv und eigensinnig wie die Jose Arcadios, mit den offenen, helllichtigen Augen der Aurelianos und bereit, die Sippe von neuem ganz am Anfang zu beginnen und sie von ihren schädlichen Lastern und ihrer Neigung zur Einsamkeit zu läutern, da er als einziger in einem Jahrhundert mit Liebe gezeugt worden war. «Er ist ganz und gar ein Menschenfresser», dachte sie. «Er soll Rodrigo heißen.» «Nein», widersprach ihr Mann. «Er soll Aureliano heißen und zweiunddreißig Kriege gewinnen.»*

Diesem **Buendía von den Großen**, («Gross» bezieht sich, so vermutet man, aufs männliche Glied, das schon beim Arcadio dem Matrosen als unglaublich gross beschrieben wurde), diesem Buendia, dem «einzigen mit Liebe Gezeugten» gelingt, was mehrere Buendia-Generationen vergeblich versucht haben: Die Entzifferung einer mysteriösen, prophetischen Zigeunerhandschrift. Und darin liest nun der letzte Aureliano Buendia, was der wahrsagende Zigeuner über die Buendias prophezeit hat. Er erkennt, dass alle Voraussagen, die er liest, eingetroffen sind.

*Doch bevor er zum letzten Vers kam, hatte er schon begriffen, daß er nie aus diesem Zimmer gelangen würde, da es bereits feststand, daß|die Stadt der Spiegel (oder der Spiegelungen) vom Wind vernichtet und aus dem Gedächtnis der Menschen in dem Augenblick getilgt sein würde, in dem Aureliano Babilonia die Pergamente endgültig entziffert hätte, und daß alles in ihnen Geschriebene seit immer und für immer unwiederholbar war, weil die zu hundert Jahren Einsamkeit verurteilten Sippen keine zweite Chance auf Erden bekamen. [Anmerkung des Rezensenten: Beachte den Plural! - Im letzten Satz dieses Romans doch noch etwas Metaphorisches, Allgemeingültiges?]*

---

## KURZE GENEALOGIE:

**Jose Arcadio Buendia** & Ursula

[Jose Arcadio Buendia & Ursula] **Matros Arcadio** Oberst Aureliano Amaranta Rebeca

[Matros Arcadio + Pilar Terneras] **Tyrann Arcario**

[Tyrann Arcario & Santa Sofia] **Aureliano Segundo** Arcadio Segundo Remedios die Schöne

[Aureliano Segundo & Fernanda] **Meme** Papstanwärter Arcadio Amaranta-Ursula

[Meme & Babilonia] **Aureliano Babilonia**

[Aureliano Babi. & Amaranta-U] **letzter Aureliano**

Vergleiche auch [Kurzkommentare](#) zum [Stammbaum, der bei Wikipedia publiziert wurde, mit Zusatzbemerkungen](#) .

---

## KRITIK:

(Da ich den Roman mit Kindle gelesen habe, gebe ich nicht Seitenzahlen, sondern Positionen an.)

In Museen bestaune ich Bilder von Hieronymus Bosch mit gewisser Neugierde und bewundere die skurrile Fantasie des Künstlers; aber ich möchte keines seiner Werke in der Stube oder gar im Schlafzimmer hängen haben. Ebenso wenig das tulpomanische Affentheater von Brueghel dem Jüngeren, oder die *Niederländische Sprichwörter* des Älteren. Bei den *Jägern im Schnee* liesse ich mit mir reden. Auch Dali oder Magrit verdamme ich nicht grundsätzlich; sie enthalten sich wenigstens der Unart, zu viel aufs Mal erzählen zu wollen.

Hat der Schriftsteller, der angeblich den «magischen Realismus» erfunden hat, den Nobelpreis verdient, der nicht nur für Literatur, sondern auch als Friedenspreis vergeben wird? Es liegt mir fern, Marquez' Lebenswerk zu beurteilen, weil ich davon nur «Hundert Jahre Einsamkeit» gelesen habe. Ich kann also nur betreffend diesen einen Erfolgsroman fragen: Hätte der Kolumbianer alleine schon für dieses eine Werk, sein berühmtestes, den Nobelpreis verdient? Oder besser gefragt: Was für ein Licht würde die Verleihung des Literaturnobelpreises auf denselben, wenn er Marquez alleine für «Hundert Jahre Einsamkeit» verliehen worden wäre?

Leider enthält «Hundert Jahre Einsamkeit» in der unendlichen (bzw. endlosen) Bildergalerie, die das Werk charakterisieren, mehr als nur angestrengt überbordenden Surrealismus. Der Roman spielt mit der Lust an Grausamkeit und Ekel. Ich werfe es weder Buchautoren noch Filmemachern vor, wenn sie Widerwärtiges schonungslos zeigen; aber sie müssen es so zeigen, dass sie nicht in den Verdacht kommen, stolze Lust am Perversen zu haben, sondern Abscheu. Das Ziel der Darstellung von Gräueln muss sein, den Betrachter abzuschrecken und ihn spüren zu lassen, dass auch der Autor vom Verbrechen, das er beschreiben muss, angewidert ist. Diese Aversion fehlt in Marquez' Roman. Bei ihm klingt zum Beispiel die Entjungferung von Rebecca durch ihren (vielleicht-)Bruder Arcadio so (Pos. 1408):

*«Komm her», sagte er. Rebeca gehorchte. blieb an der Hängematte stehen, Eis schwitzend und spürend, wie sich ihre Eingeweide verknoteten, während Jose Arcadio mit den Fingerspitzen ihre Knöchel, dann ihre Waden und schließlich ihre Schenkel streichelte und murmelte: «Ach Schwesterchen, ach Schwesterchen.» Sie mußte sich übernatürlich anstrengen, um nicht zu sterben, als eine verblüffend beherrschte Zyklonenkraft sie an der Taille hochhob, sie mit drei Griffen ihrer Unterwäsche entledigte und sie zermalmte wie ein Vögelchen. Sie konnte noch gerade Gott für ihre Geburt danken, bevor sie in dem unbegreiflichen Genuß jenes unerträglichen Schmerzes das Bewußtsein verlor, während sie in dem dampfenden Sumpf der Hängematte plantschte, welche die Explosion ihres Blutes wie Löschpapier verschluckte.*

Oder wenn der Knabe Aureliano, der künftige Rebellen-Oberst, die sexuellen Ratschläge seines älteren Bruders befolgend mit einer Hure die erste sexuellen Erfahrungen erleben will, klingt es so (Pos 791):

*Aureliano warf eine Münze in die Sparbüchse, welche die Matrone zwischen den Knien hielt, und betrat, ohne zu wissen, wozu, die Kammer. Die junge Mulattin mit ihren Hundetitten lag nackt auf dem Bett. Vor Aureliano waren am selben Abend bereits dreiundsechzig Männer durch die Kammer geschleust worden. Die Luft des Raumes war so schlierig und zäh von Schweiß und Gestöhn, daß sie bereits Schlamm zu werden begann. Das junge Weib zog das durchnäßte Leintuch ab und bat Aureliano, es auf einer Seite anzufassen. Es wog so schwer wie Segeltuch. Gemeinsam wrangen sie es aus und drehten die Enden so lange, bis es sein natürliches Gewicht wiedererlangt hatte. Dann wendeten sie die Matte um und ließen den Schweiß abtropfen. Aureliano wünschte, diese Vorkehrungen würden nie enden. Theoretisch kannte er die Mechanik der Liebe, hielt sich jedoch wegen seiner schwachen Knie kaum auf den Beinen, und obgleich er eine heiße Gänsehaut hatte, konnte er dem Drang, die Last seiner Eingeweide loszuwerden, kaum widerstehen. Als die Junge ihr Bett gemacht hatte und ihm befahl, sich auszuziehen, erklärte er töricht: «Man hat mich hergeschickt. Hat mir gesagt, ich solle zwanzig Centavos in die Sparbüchse zahlen und solle nicht trödeln.» Die Junge verstand seine Verwirrung. «Wenn du beim Hinausgehen weitere zwanzig Centavos zahlst, kannst du etwas länger bleiben», sagte sie sanft. Aureliano zog sich schamgequält*

*aus, ohne die Vorstellung loszuwerden, daß seine Nacktheit keinen Vergleich mit der seines Bruders aufnehmen könne. Trotz der Bemühungen der Jungen fühlte er sich immer gleichgültiger und furchtbar einsam. «Ich zahle zwanzig Centavos mehr», sagte er mit trostloser Stimme. Die Junge dankte stumm. Ihr Rücken war wund, ihre Haut klebte an ihren Rippen, und ihr Atem stockte vor unermesslicher Erschöpfung. Vor zwei Jahren, sehr weit weg, war sie einmal eingeschlafen, ohne die Kerze zu löschen, und war dann flammenumlodert aufgewacht. Das Haus, in dem sie mit ihrer Großmutter, die sie aufgezogen hatte, wohnte, brannte zu Asche herunter. Seit jenem Tag schleppte die Großmutter sie von Dorf zu Dorf und bot sie für zwanzig Centavos feil, um den Wert des abgebrannten Hauses zurückzugewinnen. Nach den Berechnungen der Jungen fehlten noch etwa zehn Jahre mit siebzig Männern jede Nacht, weil sie überdies für die Reisekosten, die Ernährung beider und das Gehalt der schaukelstuhltragenden Indios aufkommen mußte. Als die Matrone zum zweitenmal an die Tür klopfte, verließ Aureliano dem Weinen nahe erfolglos die Kammer. Die ganze Nacht tat er kein Auge zu und dachte an die Junge mit einem Gemisch aus Begierde und Mitleid. Er empfand das unwiderstehliche Bedürfnis, sie zu lieben und zu beschützen. Bei Tagesanbruch, erschöpft von Schlaflosigkeit und Fieber, beschloß er gelassen, sie zu heiraten, um sie von der Ausbeutung der Großmutter zu befreien ...*

Nach solchen Kostproben erstaunt es nicht, dass auch die katholische Kirche mit Kuriositäten ausstaffiert und entsprechend zynischer Belustigung geschildert wird (Pos.1258):

*Der Junge, der bei der Messe geholfen hatte, reichte ihm eine Tasse mit dicker, dampfender Schokolade, die er, ohne Luft zu holen, austrank. Dann wischte er sich mit einem Taschentuch, das er aus einem Ärmel zog, die Lippen ab, breitete die Arme aus und schloß die Augen. Nun hob Pater Nicanor sich zwölf Zentimeter über den Erdboden. Das war ein überzeugendes Mittel. Mehrere Tage lang ging er in die Häuser, wiederholte mit dem Reizmittel der Schokolade den Beweis der Levitation, während sein Chorknabe so viel Geld in einem Sack einsammelte, daß er in weniger als einem Monat mit dem Bau der Kirche beginnen konnte. Niemand bezweifelte den göttlichen Ursprung des Beweises, ausgenommen Jose Arcadio Buendía, der unbeirrt die Menschenmenge beobachtete, die sich eines Morgens um den Kastanienbaum scharte, um wieder einmal der Offenbarung beizuwohnen. Er streckte sich lediglich auf dem Bänkchen und zog die Schultern ein, als Pater Nicanor sich mitsamt dem Stuhl, auf dem er saß, vom Boden zu erheben begann. «Hoc est simplicissimum», sagte Jose Arcadio Buendía, «homo iste statum quartum materiae invenit.» Pater Nicanor hob die Hand, und schon landeten die vier Stuhlbeine auf der Erde. «Nego», sagte er. «Factum hoc existentiam Dei probat sine dubio.» So erfuhr man, daß Jose Arcadio Buendías verteufteltes Kauderwelsch Lateinisch war. Pater Nicanor nutzte als einziger, der mit ihm sprechen konnte, die Gelegenheit, seinem verstörten Gehirn Glauben einzuflößen. Jeden Nachmittag setzte er sich vor die Kastanie und predigte Jose Arcadio Buendía auf Lateinisch, doch dieser wehrte sich hartnäckig gegen rhetorische Umwege und Umsetzung von Schokolade und forderte als einzigen Beweis den Daguerreotyp Gottes. Nun brachte Pater Nicanor ihm Medaillen und Heiligenbildchen, ja sogar eine Reproduktion des Schweißstuchs der Veronika mit, doch Jose Arcadio Buendía lehnte sie als kunsthandwerkliche Gegenstände ohne wissenschaftliche Grundlage ab. Dabei zeigte er sich so halsstarrig, daß Pater Nicanor auf seine Absichten der Evangelisation verzichtete und ihn nur noch aus Gründen der Menschlichkeit besuchte. Doch jetzt drehte Jose Arcadio Buendía den Spieß um und versuchte den Glauben des Priesters mit verstandesmäßigen Listen zu brechen ...*

Ein anderes Beispiel für Marquez' befremdlichen Erzählstil gibt die Ermordung von Arcadio dem Matrosen (wenn es denn Mord war, worüber man nie definitiv aufgeklärt wird, Pos.1990):

*Rebeca erklärte später, als ihr Mann das Schlafzimmer betrat, habe sie sich im Badezimmer eingeschlossen und nichts gemerkt. Das war eine wenig wahrscheinliche Lesart, doch eine wahrscheinlichere wurde nicht abgegeben, und niemand konnte sich vorstellen, warum Rebeca den Mann ermorden sollte, der sie glücklich gemacht hatte. Das war vielleicht das einzige Geheimnis, das in Macondo nie aufgeklärt wurde. Sobald Jose Arcadio die Schlafzimmertür geschlossen hatte, dröhnte ein Pistolenschuß durchs Haus. Eine Blutspur drang unter der Türe hervor, durchquerte das Wohnzimmer, rann auf die Straße hinaus, wählte den kürzesten Weg zwischen den ungleichen Gehsteigen, floß kleine Treppen hinab und erklimmte Steindämme, fuhr die ganze Türkenstraße*

entlang, bog rechts um eine erste, dann links um eine zweite Ecke, machte vor dem Haus der Buendías rechtsum, rieselte unter der verschlossenen Tür hindurch, durchglitt den Besuchssalon längs der Wände, um den Teppich nicht zu beflecken, lief durch das anliegende Wohnzimmer, beschrieb einen großen Bogen um den Eßtisch, rückte in der Begonienveranda vor und gelangte ungesehen unter den Stuhl Amarantas, die gerade Aureliano Jose Rechenunterricht gab, dann drängte sie sich in die Speisekammer und erschien in der Küche, wo Ursula gerade sechsendreißig Eier für das Brot aufschlug. «Ave Maria Purissima!» schrie Ursula. Sie verfolgte den Blutfaden in entgegengesetzter Richtung, ging auf der Suche nach seinem Ursprung durch die Kornkammer, eilte durch die Begonienveranda, wo Aureliano Jose sang, daß drei und drei sechs seien und sechs und drei neun, durchschritt Eßzimmer und beide Wohnzimmer, trat geradewegs auf die Straße hinaus, bog sofort nach rechts, dann nach links bis zur Türkenstraße, ohne daran zu denken, daß sie noch ihre Backschürze und ihre Hausschuhe anhatte, kam auf dem Platz heraus und betrat durch die Tür ein Haus, in dem sie nie gewesen war, machte die Tür zum Schlafzimmer auf, erstickte fast vom Gestank verbrannten Pulvers und fand José Arcadio mit dem Gesicht auf den Stiefeln liegen, die er gerade ausgezogen hatte, und hier sah sie die beginnende Spur des Blutes, das nicht mehr aus seinem rechten Ohr rann. Weder fand man eine Wunde an seinem Körper, noch war die Waffe aufzutreiben. Ebensowenig ließ sich der Leichnam von seinem aufsässigen Pulvergeruch befreien. Zunächst wusch man ihn dreimal mit Seife und Waschlappen, sodann rieb man ihn mit Salz und Weinessig ein, darauf mit Asche und Zitrone, zuletzt legte man ihn in einen Bottich mit Lauge und ließ ihn sechs Stunden ziehen. Anschließend rieb man ihn so lange, bis die tätowierten Arabesken sich entfärbten. Als man auf das verzweifelte Mittel verfiel, ihn einen Tag lang auf kleinem Feuer mit Pfeffer, Kümmel und Lorbeerblättern zu würzen, hatte seine Zersetzung bereits begonnen, so daß man ihn überstürzt beerdigen mußte. Hermetisch sperrte man ihn in einen besonderen, zwei Meter dreißig langen und einen Meter zehn breiten Sarg ein, der innen mit Eisenplatten verstärkt und mit Stahlbolzen verschraubt war; dennoch war in den Straßen, durch die der Leichenzug führte, der Pesthauch zu spüren. Pater Nicanor erteilte ihm mit geschwollener, trommelpraller Leber vom Bett aus den Segen. Wenn man auch in den nachfolgenden Monaten das Grab durch übereinandergelagerte Mauern verdichtete und dazwischen Sägespane und ungelöschten Kalk schichtete, stank der Friedhof noch nach Jahren nach Pulver, bis die Ingenieure der Bananengesellschaft die Grabstätte mit einer Betondecke verschalteten. Sobald man die Leiche holte, verriegelte Rebeca die Türen ihres Hauses und begrub sich lebendig unter einer dicken Schicht der Verachtung, die keine irdische Versuchung je zu durchbrechen vermochte. Einmal, schon sehr alt, ging sie in altsilberfarbenen Schuhen und einem mit winzigen Blumen verzierten Hut aus, zu einer Zeit, als der Ewige Jude ins Dorf kam und eine so große Hitze hervorrief, daß die Vögel die Fliegenfenster durchstießen, um dann in den Schlafzimmern zu sterben. Das letzte Mal, daß sie lebend gesehen wurde, war, als sie einen Dieb, der bei ihr einzubrechen versuchte, mit einem gutgezielten Schuß niederstreckte. Außer Argénida, ihrer Dienerin und Vertrauten, kam seitdem nie wieder ein Mensch mit ihr in Berührung. Einmal erfuhr man, sie schreibe dem Bischof, den sie als Vetter väterlicherseits betrachtete, Briefe, doch ob er antwortete, wurde nie bekannt. Das Volk vergaß sie.

Bei solchem Fabulieren – in «Hundert Jahre Einsamkeit» gibt zahllose Abschnitte in dieser Art – fragt man sich, ob es heiter stimmt, ob es lesenswert ist, ob es vielleicht eine allegorische Bedeutung hat, oder was der Autor eigentlich damit will. Erbaulich sind solche Texte jedenfalls nicht, unterhaltend eigentlich auch nicht, ebenso wenig witzig oder hintergründig. Als einzig positive Eigenschaft kann man eine sprühende Fantasie nennen. Aber ist das genug für einen Nobelpreis? Vielleicht hat eine wunderbar schöne Sprache die Jury überzeugt? Es ist manchmal schwierig zu sagen, ob stilistische Mängel sich durch den Übersetzer eingeschlichen haben, oder schon im Original vorhanden waren. (bei Pos. 3992 z. B. liegt wahrscheinlich schlechte Übersetzung vor: *Bis zum nächsten Tag elf Uhr merkte die Familie nichts, als Santa Sofia den Müll in den Hinterhof trug und dabei gewährte, dass die Aasgeier hinabstießen., ebenso bei 5210 «...aus dem letzten Loch pfiff», 5215 «...falsche Töne, er detonierte immer mehr...»*) In den meisten Fällen vermute ich jedoch Fehler beim Autor, z.B. bei Pos.1988:

*Das neue Haus, das an der besten Ecke des Platzes im Schatten eines von drei Rotkehlchennestern erkorenen Mandelbaums lag, besaß eine große Eingangstür.*

Natürlich versteht man sofort, dass nicht Nester sondern Rotkehlchen den Mandelbaum erkoren haben. Manchen Schnelllesern werden solche Schnitzer vielleicht nicht bewusst. Eine Nobelpreisjury aber sollte nicht aus lauter Schnelllesern bestehen.

Ungereimtheiten gibt es auch bei der Kohärenz von Bildern. Es ist zum Beispiel irritierend, dass Oberst Aurelianos «drei Tage alter Bart» (Pos. 3968) so «verfilzt» ist, dass er ihn «mit den Fingern kännit» (Pos. 3935) Gewiss, das sind Kleinigkeiten. Sie bestätigen indessen, dass der Autor bei der Entstehung des Romans ziemlich unbeschwert drauflosgeschrieben hat, mit eigentümlicher Unbekümmertheit, jede Szene im selben Stil des Fabuliertuosen, des entfesselten Journalisten, der sich endlich nicht mehr an Tatsachen halten muss und dem stets mehr daran liegt, dem Leser ein Grinsen zu entlocken als gerührtes oder nachdenkliches Innehalten. Alles, auch das Tragische, verkommt zur Persiflage, selbst die Todesstunde des Stammvaters Jose Arcadio Buendia (Pos.2118):

*Nun betraten sie Jose Arcadio Buendias Zimmer, schüttelten diesen mit aller Kraft, schrien ihm ins Ohr, hielten ihm einen Spiegel vor die Nasenflügel, doch er war nicht aufzuwecken. Kurz darauf, als der Schreiner ihm für den Sarg Maß nahm, sahen sie, daß vor dem Fenster ein Rieselregen aus winziggelben Blüten fiel. Er fiel die ganze Nacht auf das Dorf in einem stillschweigenden Unwetter und bedeckte Dächer, versperrte Türen und erstickte die Tiere, die im Freien schliefen. So viele Blüten fielen vom Himmel, daß die Gassen am Morgen mit einer so dichten Schicht bedeckt waren, daß man sie mit Rechen und Schaufel wegräumen mußte, damit der Leichenzug sich hindurchschlängeln konnte.*

Und Remedios' Tod wird als medizinisches Rätselraten präsentiert (Pos. 1319):

*Eine Woche vor dem anberaumten Hochzeitstag erwachte die kleine Remedios um Mitternacht, gebadet von einem heißen Absud, der mit herzerreißenden Rülpsen aus ihren Eingeweiden hervorbrach, und drei Tage später starb sie an der eigenen Blutvergiftung und an quer in ihrem Leib verklemmten Zwillingen.*

Das anhaltend Exaltierte des Romans wirkt ermüdend und entspricht nicht meinem literarischen Geschmack. Jede Seite, um nicht zu sagen jeder Satz, bringt zwanghaft originell formuliert neue Absurditäten. Gewiss gibt es Leute, die solchen Schreibstil lustig finden. Literaturkritiker indessen sollten sich fragen: Welcher Art ist der *heiße Absud*? Ist Schweiß gemeint? Dieser pflegt allerdings nicht aus den Eingeweiden hervorzubrechen. Und schon gar nicht mit Rülpsen. Oder liegt Remedios beim Erwachen in Erbrochenem? Drei Tage später stirbt sie an der «**eigenen** Blutvergiftung». Ist schon mal jemand an der Blutvergiftung eines andern gestorben?

Der Verdacht der puren Lust an Grausamkeit wird verstärkt, wenn beiläufig und ganz unvermittelt, ohne ersichtlichen Grund Szenen wie die folgende eingefügt werden:

*In jenen Tagen führte ein Bruder des vergessenen Oberst Magnífico Visbal seinen siebenjährigen Enkel zu einem der Limonadekarren auf dem Platz, und dafür, daß das Kind versehentlich gegen einen Polizeifeldweibel stieß und seine Limonade über dessen Uniform schüttete, hieb der Barbar ihn zu Hackfleisch und schlug dem Großvater, der ihm in den Arm fiel, mit einem Schlag den Kopf ab. Das ganze Dorf sah den Enthaupteten, den eine Gruppe von Männern nach Hause trug, sah den Kopf, den eine Frau am Haar nachschleppte, sah den bluttriefenden Sack, in den sie die Stücke des Knaben gepackt hatten.*

So treten Ekelhaftes und Grausamkeit immer wieder in neuen, überraschenden Varianten auf, die zum Ganzen der Geschichte keinen offensichtlichen Zusammenhang haben: (Pos. 4548):

*Als Jose Arcadio Segundo erwachte, lag er mit dem Gesicht nach oben im Dunkeln. Er merkte, daß er in einem endlosen, schweigsamen Zug fuhr, daß sein Haar blutverklebt war und daß ihn alle Knochen schmerzten. Er fühlte unerträgliche Müdigkeit. Bereit, viele Stunden zu schlafen, beschirmt gegen Terror und Horror, bettete er sich auf die am wenigsten schmerzende Seite, und erst jetzt entdeckte er, daß er auf Toten lag. Im Wagen war kein Fleckchen frei, nur im Mittelgang.*

Seit der Metzerei mußten mehrere Stunden vergangen sein, weil die Leichen die Temperatur von Gips im Herbst hatten, dazu die Festigkeit von versteinertem Schaum, und die Verlader hatten offenbar genug Zeit gehabt, sie wohlgeordnet wie Bananenbüschel in die Güterwagen zu stapeln. Bemüht, dem Alptraum zu entkommen, schleppte Jose Arcadio Segundo sich von einem Wagen in den anderen, in der Fahrtrichtung des Zuges, und in den Lichtern, die beim Vorüberfahren an den schlummernden Dörfern zwischen den Holzplanken aufblitzten, konnte er die toten Männer sehen, die toten Frauen, die toten Kinder, die wie Abfallbananen ins Meer geworfen werden sollten. Er erkannte nur eine Frau, die Erfrischungsgetränke auf dem Platz verkauft hatte, und Oberst Gavilán, der noch immer das mit dem Schloß aus Morelia-Silber versehene aufgerollte Koppel hielt, mit dem er sich durch die panikgeschlagene Menge hindurchzuwinden versucht hatte. Als er zum ersten Wagen gelangte, sprang er ins Dunkle hinein und blieb im Graben liegen, bis der Zug vorbei war. Es war der längste, den er je gesehen hatte, mit nahezu zweihundert Güterwagen, mit je einer Lokomotive am Anfang, in der Mitte und am Ende. Er war völlig unbeleuchtet, verfügte nicht einmal über Positionslampen und glitt mit nächtlicher stummer Geschwindigkeit dahin. Auf den Wagen waren die dunklen Umrisse von Soldaten mit aufgepflanzten Maschinengewehren zu sehen. Nach Mitternacht kam ein Sturzregen. Jose Arcadio Segundo wußte nicht, wo er abgesprungen war, er wußte aber, daß er, in entgegengesetzter Zugrichtung marschierend, nach Macondo gelangen würde.

---

### **PERZEPTION:**

Fast alle Feuilletonisten und Literaturkritiker loben «Hundert Jahre Einsamkeit» über die Hutschnur. Darum will ich gerne zugeben, dass meine schlechte Bewertung des Romans vielleicht allzu sehr meine persönliche Sensibilität gegenüber der Verbindung von Belustigung und Horror widerspiegelt. Immerhin bin ich nicht ganz alleine mit meiner Kritik. Bei Amazon findet man folgende Stimmen:

#### ***M.H. "cawdor83"***

*... Entweder es wird kräftig Inzucht betrieben (zum Teil auf sehr erschütternde Art), sich im Bordell verlüstert, oder an der Einsamkeit und dem eigenen Unglück gearbeitet, indem Liebe schlichtweg zerstört oder mehr oder weniger direkt sogar getötet wird. Beängstigend, wenn daran ein Hauch Realität sein sollte ...*

#### ***Rapunzel***

*.. Wenn ich jetzt fies wäre, müsste ich sagen "Hundert Tage Quälerei" wäre der passendere Titel für diese Aneinanderreihung von Geschichten ...*

#### ***J.B. (KÖLN)***

*... Was ihn wahrlich als lateinamerikanischen Schriftsteller kennzeichnet, sind die Perversionen in seinem Werk. Szenen, die man sich unwillkürlich vorstellt und die so grotesk sind, dass es einem den ganzen Tag verderben kann ...*

#### ***Gustavo Juan Mason "gjmason10"***

*... Seitdem meide ich die Lektüre von Nobelpreisträger ...*

Der kolumbianische Staatspräsident Juan Manuel Santos liess die Welt glauben, Gabriel García Márquez sei der Inbegriff des südamerikanischen und karibischen Lebensgefühls: Zum Tod des gefeierten Schriftstellers ordnete er drei Tage Staatstrauer an. Er zeigte sich schockiert. «Tausend Jahre Einsamkeit und Trauer angesichts des Todes des größten Kolumbianers aller Zeiten», schreibt er auf Twitter. Und in einer kurzen Fernsehansprache sagte er, an allen öffentlichen Gebäuden sollten die Flaggen auf Halbmast gesetzt werde, ganz Kolumbien sei in Trauer, weil «der am meisten bewunderte und geliebte Mitbürger aller Zeiten von uns gegangen ist.»

Die überschwängliche Reaktion des Staatspräsidenten passt zu «Hundert Jahre Einsamkeit». Als Europäer wird man gelassen kommentieren: Wenn sich tatsächlich alle Amerikaner südlich der mexikanischen Nordgrenze mit den von Marquez beschriebenen Menschen identifizieren, dann wird eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse auf diesem Erdteil auf sich warten lassen.

Personentafel vgl. Wikipedia